



In Marseille hatte ich Zeit, Stadt und Hafen zu besichtigen. Bis Dunkelwerden saß ich in einer gemütlichen alten Klafferdroschke . . .

Französisch sprachen. So wandte ich meine Aufmerksamkeit mehr dem Publikum zu und entdeckte hierbei an einem Tisch nicht weit von dem meinigen einen Klassenkameraden der Gymnasialzeit, den ich seit etlichen Jahren nicht gesehen hatte. Obwohl mich keinerlei Beziehung mit ihm verband, beschloß ich dennoch, ihn anzusprechen. Hauptgrund war die hübsche Dame an seiner Seite.

Die Begrüßung war herzlich und recht lärmend, wie es Peter Pichlers Gewohnheit war. Auch seiner Begleiterin reichte ich die Hand, wenn er mich auch nicht vorgestellt hatte, doch gesellschaftliche Formen waren niemals seine starke Seite gewesen.

Wir sprachen vom Variété, von meiner Reise, und als Peter gerade von seinem Leben berichten wollte, wurden wir von einem Herrn unterbrochen, der an unseren Tisch trat. Es war ein Geschäftsfreund Peters, der, mit einer Entschuldigung gegen mich und die Dame, Peter bat, zu einer dringenden Besprechung auf ein paar Worte zu

ihm zu kommen. Peter folgte sogleich der Aufforderung, und ich war allein mit seiner Begleiterin.

Wenn ich nun aber geglaubt hatte, mit dieser so temperamentvoll aussehenden hübschen Dame jetzt in eine lebhaftere Unterhaltung zu kommen, so sah ich mich bitter enttäuscht. Die dunkle Schöne war so erstaunlich einsilbig, daß ich die größte Mühe hatte, auch nur ein paar Worte aus ihr herauszulocken. Sie schien gar nicht zuzuhören. Irgend etwas anderes mußte ihr ganzes Denken in Anspruch nehmen.

Ich war daher recht froh, als Peter zurückkehrte, doch er kam leider nur, um sich endgültig zu verabschieden.

„Eine äußerst wichtige Verhandlung, die ich nicht versäumen darf. Es tut mir furchtbar leid, aber morgen sehen wir uns doch, nicht wahr? Wir haben uns noch so viel zu erzählen. Wo kann ich dich treffen?“

Ich wiederholte, daß ich nachts weiterfahren müsse. Gewiß sei es bedauerlich und so weiter, was man in solchen Fällen eben



ragt. Docher wollten nichts davon wissen. Erstens aus rein menschlichen Gründen und dann auch, weil er mir ein Geschäft vorzuschlagen habe, wozu gerade ich der rechte Mann sei.

„Natürlich übernachtet du bei mir. Hier sind die Wohnungsschlüssel. Du brauchst dein Gepäck nicht vom Bahnhof zu holen, alles Nötige findest du bei mir. Nichts ist einfacher, und morgen nachmittag komme ich selbst. Du hast ja nichts zu versäumen!“

Nun, warum sollte ich ihm nicht den Gefallen tun, auf einen Tag kam es wirklich nicht an.

„Ich habe zwei Schlafzimmer. Gegenüber dem Eingang. Wähle, welches dir paßt“, sagte er erleut.

Nachdem er noch die genaue Adresse angegeben und sich von uns beiden verabschiedet hatte, wollte er davonlaufen, denn der Geschäftsfreund winkte ungeduldig, aber er wandte sich noch einmal um und sagte hastig:

„Wegen der Katze keine Sorge! Sie tut einem nichts, wenn man sie nicht aufregt, und alles andere ist sicher.“ Ich wollte noch fragen, aber es war zu spät.

Da wandte ich mich an Madame: „Was meinte er mit der Katze?“

Sie lächelte und zuckte die Achseln. „Sie wissen es nicht?“ fragte ich.

„Doch, doch, aber seine Katze ist wirklich uninteressant. Ganz unnötige Sorgen macht er sich. Wir werden doch sein kleines Kätzchen nicht quälen.“

Sie sprach von „wir“. Hatte sie die Absicht mitzukommen? Wohnte sie etwa bei ihm? War sie seine kleine Freundin? Sie sah gar nicht danach aus, und dann wäre sie nicht von Peter „Madame“ genannt worden.

„Kennen Sie Herrn Pichler schon lange?“ fragte ich sondierend.

„Selbstverständlich, sehr lange“, und dann sprach sie auf einmal von Nizza, was sie scheinbar auch gut kannte.

Mir tat es wohl nach ihrer vorherigen Einsilbigkeit. Sie wurde sogar gesprächig und machte treffende und lustige Bemerkungen über die Artisten.